

Aus:

ECKART LIEBAU, JÖRG ZIRFAS (Hg.)

Lust, Rausch und Ekstase

Grenzgänge der Ästhetischen Bildung

September 2013, 208 Seiten, kart., zahlr. Abb., 27,80 €, ISBN 978-3-8376-2308-6

In der Lust, im Rausch und in der Ekstase geht es um die Veränderung von Wahrnehmungs-, Bewusstseins- und Erfahrungsmustern. Sie sind daher genuin sinnliche und im hohen Maß ästhetische Zustände – doch zugleich auch Risiko- und Bildungsszenarien. Die Beiträge des Bandes zeichnen nach, wie Menschen bewusst über Grenzen hinaus und in einen Bereich des Anderen hineingehen, wie Erfahrungen einer faszinierenden – aber auch erschreckenden – Welt intendiert werden, in denen Sehnsüchte nach einer utopischen Gegenwart oder neuen Zukunft zum Ausdruck kommen. Und sie zeigen, wie Menschen in Gefahr geraten, überwältigt zu werden und nicht mehr zu sich selbst zu finden.

Eckart Liebau (Prof. Dr. phil.) lehrt Pädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

Jörg Zirfas (Prof. Dr. phil.) lehrt Pädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2308/ts2308.php

Inhalt

Einleitung

Jörg Zirfas

Eine Ästhetik des Risikos.

Grenzgänge der Ästhetischen Bildung 9

Lust

Leopold Klepacki & Jörg Zirfas

Ars Erotica? Zur pädagogischen

Kultivierung der sexuellen Lüste im Abendland 31

André Studt

Die performativen Aspekte des Torjubels.

Lust, Rausch und Ekstase im Fußball 61

Rausch

Eckart Liebau

Im Rausch des Lebens: Friedrich Nietzsche 85

Matthias Warstat

Rausch und Rahmen. Liminale Erfahrungen im Theater 107

Peter Ackermann

Der Rausch der Sprache.

Überlegungen zum Erwerb des Japanischen 127

Ekstase

Eckhard Roch

Musik und Ekstase: Richard Wagner 151

Gert Schmidt

Exzesskonsum. Die Ekstase der Heckflosse 177

Hans Dickel

Der Nierentisch – Ekstase im Design 197

Autorenverzeichnis 205

Jörg Zirfas

Eine Ästhetik des Risikos

Grenzgänge der Ästhetischen Bildung

„Die Ästhetik aber geht zugrunde, wenn sie nicht
die Richtung des Exzesses einschlagen darf.“

René Schérer

Vorbemerkung

In der Lust, im Rausch und in der Ekstase geht es um die Veränderung von Wahrnehmungs-, Bewusstseins- und Erfahrungsmustern. Sie sind daher genuin sinnliche und im hohen Maß ästhetische Zustände. Und sie sind zugleich Risiko- und Bildungsszenarien. Denn in der Ästhetik der Lust, des Rausches und der Ekstase gehen Menschen bewusst über Grenzen hinaus und in einen Bereich des Anderen hinein. Für diese Entgrenzungserscheinungen in Kunst und Kultur finden sich nicht zufällig metaphorische Ausdrücke, in denen diese Szenarien prägnant zum Ausdruck gebracht werden: So heißt es nämlich, dass man in Bildern ertrinken, in Tönen baden, in Atmosphären eintauchen und von Stimmen ergriffen werden kann; oder es heißt, dass man von einer Darbietung gefesselt und von Melodien und Rhythmen ge- bzw. betroffen wird, oder auch, dass man sich in Phantasien verstrickt und seinen Leidenschaften folgt.

Ästhetische Erfahrungen der Lust, des Rauschs und der Ekstase können als ästhetische Ur- und Grenzerfahrungen gelten, markieren sie doch Risse und Brüche mit dem Üblichen. Als Entgrenzungserfahrungen sind sie nicht nur mit intellektuellen, sondern vor allem mit sinnlichen und körperlichen Bewegungen und Veränderungen verbunden. Sie intendieren die Erfahrungen einer faszinierenden, aber auch erschreckenden Welt. In diesem Sinne gehen in die Lust, den Rausch und die Ekstase auch religiöse Momente mit ein, die oftmals durch rituelle Vorkehrungen begleitet werden. In ihnen kommen die Sehnsüchte nach ungelebten Möglichkeiten, einer neuen Zukunft oder einer utopischen Gegenwart zum Ausdruck (Wulf/Zirfas 2004).

Doch obwohl die angesprochenen Szenarien ein enormes Bildungspotential aufweisen, tauchen sie im Rahmen der Debatten um Ästhetische Bildung eher am Rande oder implizit auf. Dieses Potential soll in diesem Band daher explizit zum Thema werden; dabei kann die beschriebene Forschungslücke natürlich nur angedeutet, nicht umfassend bearbeitet werden.

In dieser Einleitung wird nach einer kurzen begrifflichen, anthropologisch wie phänomenologisch orientierten Einführung zu den Phänomenen Lust, Rausch und Ekstase aus pädagogischer Sicht an einige bildungstheoretische Zusammenhänge der ästhetischen Grenzerfahrungen von Lust, Rausch und Ekstase erinnert. In den weiteren Überlegungen stehen dann die ästhetische Lust, der ästhetische Rausch und die ästhetische Ekstase im Mittelpunkt der Betrachtungen. In den hier erfolgten Zugängen kann die Komplexität der historisch und kulturell je unterschiedlichen Konzeptionen der Grenzerfahrungen, die zudem in jeweils differente Theoriegeflechte aus Anthropologie, Theologie, Ethik, Erkenntnistheorie und Politik eingebettet sind, nur angedeutet werden.

Grenzphänomene

Die *Lust* ist ein merkwürdiger emotionaler Zustand: Sie stellt sich bei der Erfüllung eines Wunsches ein, geht aber der Erfahrung der Befriedigung auch schon voraus. Die Lust ist heftiges Verlangen, Begierde und Appetit; sie ist aber auch das Behagen, das in der Befriedigung eines Verlangens erwächst, die Freude, das Vergnügen und die Ergötzung der Befriedigung. Und schließlich hebt die Lust auch weniger auf die Empfindung der Befriedigung, als vielmehr auf das, was die Befriedigung verursacht, ab. Die Lust wird zum Gegenstand der Lust. Die Grundbedeutung des dt. Wortes Lust, die zurückgeht auf den Bedeutungsumfang von „begehren“, „streben“, „sehnen“, „spielen“, „vergnügt sein“ – im Mittelhochdeutschen hat die Lust auch noch die interessante Bedeutung „Gehör schenken“ –, ist die Begierde, sodann das mit der Befriedigung der Begierde sich einstellende Gefühl. In das Bedeutungsumfeld der Lust fallen auch die nachbarschaftlichen Begriffe Freude, Wonne, Leidenschaften, Genuss, Vergnügen und Wohlbefinden (Barcha 2009: 9, 273).

Unterschiedlichste Lüste – sinnliche und geistige, irdische und himmlische – treiben die Menschen an und werden doch gleichzeitig von ihnen zivilisiert, wie etwa die sexuellen, aggressiven oder auch die rationalen und ästhetischen Lüste. Die Lust gilt als Ziel einzelner Handlungen und als Lebensziel, sie gilt als Begleiter von einzelnen Handlungen und von umfassenden Lebensweisen und sie gilt als immer wiederkehrendes Bedürfnis. Zudem ist sie kein einfaches, sondern ein sehr komplexes Gefühl:

„Die Lust ist eine vitale, individuelle, temporär begrenzte, wiederkehrende, variable Empfindung, die mit Wohlergehen (auf der Ebene des Spürens), mit Begehren (auf der Ebene des Wollens) und mit Befriedigen (auf der Ebene des Tuns) verknüpft ist. Als Wohlergehen ist die Lust ein gesättigter Zustand, als Begehren ein ungesättigter und als gelungenes Befriedigen eine sättigende Handlung. [...] Das Lustgefühl ist *immer* augenblicklich, das Lustverlangen *immer* begrenzt und *prinzipiell* unersättlich“ (ebd.: 308).

In der Lust wird das menschliche Leben spannend und entspannend zugleich. Denn in der Lust herrscht das Prinzip der Hingabe, die ihre Erfüllung sucht und ggf. auch findet. Die Dimensionen des Spürens, Wollens und Tuns verweisen auf das Individuum als den Ort der Lust. Bildet die Lust-Unlust-Matrix nicht die Basis aller menschlichen Einschätzungen und Bewertungen? Ist Lust zu haben nicht Ausdruck gelungener Selbstbestimmung und Selbstübereinstimmung? In der Lust kommt der Mensch zu sich selbst; Lust ist das Gefühl des Für- bzw. In-sich-selbst-Seins des Menschen. Die Lust zeigt dem Menschen an, dass sich seine (unbewussten) Bedürfnisse und Wünsche realisieren lassen.

Der *Rausch* ist ein notwendiges Verlangen, dessen Kultivierung durch die Künste, die Medien, den Sport und die Drogen allgegenwärtig erscheint. Etymologisch betrachtet leitet er sich wohl von der rauschenden, ungestümen Bewegung her (d.h. vom Krachen, Sausen, Schwirren), die dann als metaphorische Übertragung für die Trunkenheit gebraucht wurde, wobei nicht nur das mit einem bestimmten Alkoholpegel verbundene Rauschen im Kopf als auch die geräuschvolle Lustigkeit der Zecher gemeint wurde. Erst dann wird der Rausch auch zum Taumel, zur seeli-

schen Trunkenheit oder zum Entzücken und zur Selbstvergessenheit.

Der Rausch ist ein ästhetischer Ausfall, ein Ereignis, das den herkömmlichen Gang der Dinge zerbricht, die Sinne verwirrt, die Zeitlichkeiten verheddert und den Menschen aus der Bahn wirft. Hier geht es um veränderte Wachbewusstseinszustände (VWB), die mit der Veränderung des Denkens, der zeitlichen und körperlichen Befindlichkeiten und des Zeit- und Raumerlebens einhergehen; es kommt im Rausch zu Selbstkontrollverlusten, intensiveren Gefühlen und Verschmelzungsphantasien. Unabhängig von den diversen Formen des Rausches – des aggressiven, des sexuellen, des pharmakologischen oder des durch spezifische kulturelle Formen wie Sport, Musik, Konsum etc. hervorgerufenen Rausches –, besteht die entscheidende Dimension in einer mystischen Erfahrung, die sich in Aufhebungen von Grenzen und Differenzen, in Levitationen und Glücksbeschreibungen ausdrückt (Bruns 2002). Daher auch die Gefahr, sich im Rauschzustand zu verlieren: Denn in ihm geht es um das Jenseits von Tod und Leid. Daher aber auch die Gefahr, dass der Rausch in einen Zustand der Anästhesie umschlägt, weil dessen Intensität nicht dauerhaft erlebt werden kann.

Der Begriff der *Ekstase* entstammt dem griechischen *εξοστασις*, das im ursprünglichen Sinne eine Ortsveränderung, die Entfernung von einem Ort oder ein Außer-sich-Sein meint; im lateinischen wird hier der Begriff *alienatio* verwendet. In den Begriff der Ekstase gehen Momente des Nicht-bei-sich-Seins, der Bewusstseinsveränderung bis hin zum Erlöschen des Selbstbewusstseins, der Entfremdung der äußeren Realität, des Erlebens intensiver Affekte und der Erfahrung des Transzendenten und Numinosen ein (vgl. Spoerri 1968: 2f.).

Ekstase bezeichnet „das Heraustreten, das Außersichsein, u. zwar genauer das Heraustreten aus dem gewöhnlichen Zustand, der Ausnahmezustand gesteigerter Gefühl- und Seelenerregung, oft unter Zurücktreten oder Verschwinden des klaren Bewusstseins, was auch körperlich zum Ausdruck kommen u. verschiedene Stärken annehmen kann, von vorübergehender Dauer ist u. mannigfache Erscheinungsformen zeigt.“ Der Umfang des Begriffs erstreckt sich „vom Affekt der Freude, Furcht u. Trauer bis zum krankhaften Wahnsinn u. religiösem Gotteserfülltsein“ (Pfister 1959: 944f.).

Die für die Ekstase verwendeten phänomenologischen Beschreibungen sind komplex und widersprüchlich, denn der mit ihm bezeichnete Zustand wird sowohl als unterwachtes wie überwachtes, als eingegengtes wie geöffnetes Bewusstsein, als Leere wie Fülle, als Chaos wie Integration, als Verlöschen wie Erwachen des Ichs etc. verstanden. Ekstasen entstehen durch Lust- und Reizsteigerungen, durch die Intensivierung von Erfahrungen wie auch umgekehrt durch die Miminierung von Intensitäten und Reizeinflüssen – wie z.B. durch Einsamkeit und Askese. Zudem erscheint es schwierig, die Ekstase eindeutig von Phänomen der Faszination, der Exaltiertheit, der Versunkenheit, der Trance, des Somnambulismus, der Hypnose und der Mystik abzugrenzen.

Anthropologisch betrachtet ist die Ekstase der Zustand eines Außer-sich-Seins in sich selbst; oder ein Zustand, in der der Mensch die Fülle des Lebens genießen kann. Das Über-sich-Hinaussein des Rausches wird dem Menschen im Außer-sich-Sein der Ekstase bewusst (Caysa 2002: 112). Die Ekstase verweist auf Verzücken und Entsetzen, auf den Einbruch oder den Einfall des ganz anderen. In ihr geht es darum, die Grenzen des Humanen nach innen wie nach außen zu überschreiten. Die Ekstase ist die intellektuelle und affektive Überwältigung durch das Andere bzw. den Anderen. Insofern erscheint sie als die Transzendenz-erfahrung *par excellence*. Und je kultivierter und durch Traditionen gesicherter das Außer-sich-Sein mit einem Zu-sich-selbst-Kommen verknüpft wird, desto eindeutiger und profilierter, ja bildungstheoretisch bedeutsamer erscheint diese Erfahrung (vgl. Pfister 1959: 9). Als Antipode der Ekstase gilt daher die Askese, die als bewusster Verzicht auf die Fülle und den Aufschwung in die Transzendenz bezeichnet werden kann.

Der Ursprung der Ekstase wird in der Magie und der Religion vermutet. Entweder durch Praktiken der Ruhe (Apathie, Meditation, Kontemplation etc.) oder durch Praktiken der Bewegung (Tanz, Musik etc.) herbeigeführt, ermöglicht die Ekstase eine *andersartige* Erfahrung der Wirklichkeit. Es verwundert daher nicht, dass eine Form der Ekstase, nämlich der Enthusiasmus, schon früh mit den Fähigkeiten des Künstlers, namentlich mit dem Dichter, in Verbindung gebracht worden ist. Bei Platon (Ion, 532b-535a; Phaidros, 249b-250e) ist die Identität des Dichters eng verknüpft mit der des Priester und des Sehers; dem Künstler sind Sinne und Vernunft vergangen und er ist unmittelbares Sprachrohr und

Werkzeug der Götter. Die Künste, insbesondere die Dichtung und die Musik, entstehen aus dem ekstatischen göttlichen Enthusiasmus. Diese Lehre vom göttlichen Ursprung der Kunst lebt, mit säkularen Modifikationen versehen, in den Genius- und Ingeniumskonzeptionen der Renaissance und in den Geniekonzeptionen der Spätaufklärung und Romantik weiter (vgl. Krüger 2007: 20f.). Und es ist wohl im Vergleich mit den anderen Künsten die Musik, die einen ganz speziellen Transzendenzbezug besitzt und somit ganz besondere Ekstaseerfahrungen ermöglicht, gilt sie doch aufgrund ihrer semantischen Unbestimmtheit und ihrer emotionalen Ansteckungsfähigkeit seit jeher als eine Kunst, die nicht ganz von dieser Welt zu sein scheint. Zudem ist es wohl kein Zufall, dass gerade die flüchtige Kunst der Musik die aus der Zeit fallenden ästhetischen Ekstasen ermöglichen kann (vgl. *den Beitrag von Eckhard Roch in diesem Band*).

Zusammenfassend: In der Lust geht es um das In-sich-Sein, im Rausch um das Über-sich-hinaus-Sein und in der Ekstase um das Außer-sich-Sein des Menschen. Dabei ist wohl deutlich geworden, dass man zwischen den genannten Phänomenen kaum eine begrifflich und auch phänomenologisch eindeutige Abgrenzung vornehmen kann. Denn die Lust ist auch eine Lust am Rausch oder an der Ekstase oder sie ist gar eine Lust des Rausches oder der Ekstase; und auch der Rausch geht mit ekstatischen Momenten einher, wie umgekehrt die Ekstase ihre rauschhaften Züge hat (vgl. *den Beitrag von André Studt in diesem Band*). Man kann die Lust, den Rausch und die Ekstase aber in einen finalistischen Zusammenhang stellen, denn die Lust zielt auf den Rausch und dieser wiederum auf die Ekstase.

Lust, Rausch und Ekstase in Bildungstheorien

Beginnen wir mit der *Lust*, so wird man die These, dass die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur Lust bereiten bzw. Spaß – neuerdings auch „fun“ – machen kann, in der modernen Pädagogik sehr häufig lesen können; Lust und Spaß spielen z.B. im Kontext von reformpädagogischen Konzepten, die sehr stark auf die Entfaltung der sinnlichen und körperlichen Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen abheben, eine bedeutsame Rolle.

Geht man allerdings vom griechischen Begriff ἡδονή (*hedoné*) – die durch den Geschmack vermittelte angenehme Empfindung –

aus, der sowohl die Lust als auch die Freude umfasst, so lassen sich noch umfangreichere Betrachtungen mit Blick auf die ästhetische Bildung anstellen, etwa mit Aristoteles, der die Freude des Erkennens als ein den Menschen im besonderen Maße hervorhebendes Gefühl bezeichnet; mit Seneca, der darauf hinwies, sich an den richtigen Dingen zu erfreuen oder mit Epikur, der auf die Differenz von natürlichen und eingebildeten Freuden hinwies (Haußer u.a. 1980).

Und auch in der Pädagogik wird die Freude seit dem Humanismus in eine unauflösliche Verbindung mit der Erkenntnis und dem Lernen gebracht; gerade in Verbindung mit dem Interesse und der Liebe ist sie für den Willen zur Vernunft unverzichtbar (vgl. Zirfas 2011). Sie ist darüber hinaus mit der Charakterbildung verbunden. Freude ergibt sich wesentlich aus der Tätigkeit, die als Grund und Folge von Freiheitsspielräumen begriffen werden muss und die den Solipsismus überwinden hilft. Hierbei denken vor allem die Renaissance und dann die Romantik an die schöpferischen künstlerischen Tätigkeiten. Vor allem in der letzteren Epoche wird die Zeit der Kindheit dann mit der Freude identifiziert; während der Mensch im Laufe seines Lebens diese Freude einbüßen solle, avanciert gleichzeitig die kindliche Freude als ewig verlorenes Paradies zum Ziel der Pädagogik. Und schließlich kann man auch an die ästhetischen „Fehlformen“ der Freude, an die Freude am Nutzlosen, am Kitsch und am Klischee erinnern, die ebenso ihre Beachtung gefunden haben (vgl. Lassahn 1975).

Schon schwieriger wird es mit dem *Rausch* im Kontext der Bildungstheorien. Blickt man in die Kunst und die Kunsttheorie, so wird man in der Moderne auf den ersten Blick schnell fündig: Denn seit Friedrich Nietzsche gilt der Rausch als ästhetisches Urphänomen und geradezu als Voraussetzung der hohen Kunst. So wäre wohl ohne die tröstende oder stimulierende Kraft der drogeninduzierten Rausche ein bedeutender Teil etwa der Literatur des 20. Jahrhunderts nicht denkbar, weil schlicht nicht geschrieben worden. Statt des Verzichts auf das Stimulans und damit auf das Schreiben entschieden sich Autoren wie G. Benn (Amphetamine), H. Fallada (Alkohol, Morphium, Kokain), E. Jünger (Opium, LSD), K. Mann (Opium) und G. Trakl (Kokain und Alkohol) für den Rausch und für die Literatur (Brenner/Zirfas 2002: 63; Papajorgis 1993). Auch in der Öffentlichkeit gilt der Künstler oftmals

als derjenige, der gleichsam in einer Melange aus Wahnsinn und Rausch sein Werk vollbringt (Kris/Kurz 1995: 74, 160f.).

Doch über die *façon de parler* des künstlerischen Schaffensrausches oder auch des ästhetischen Rausches der Sinne hinaus (vgl. Liessmann 1999), wird vom Rausch im Kontext der Bildungstheorien kaum systematisch gesprochen. Jedoch ist im Kontext der neueren ritualbezogenen Sozialisationsforschung auf die Bildungsbedeutung des Rausches hingewiesen worden. Vor allem durch Drogen, Sport und Musik initiierte Rauschrituale haben als (kollektive) Erfahrungen des Irrationalen und der Hingabe an Substanzen, Situationen und Sozialitäten ein enormes Bildungspotential, denn der Rausch als eine liminale synästhetische Erfahrung ermöglicht gerade Jugendlichen eine Übergangsarbeit ins Erwachsendasein in mehrfacher Hinsicht: als Generator von sozialen Beziehungen und Abgrenzungen, als Handlungsraum für Selbst- und Sozialexperimente, als Verschränkung von selbstgesteuerter Rationalität und Irrationalität in der Hingabe an das Andere, als Raum für die Wahrnehmung von Zustandsveränderungen und -konstanten und als kollektives Erlebnis von Enthemmung und Spaß (vgl. Sting 2009: 96; Mattig 2009, vor allem: 93ff.). So kann der Rausch nicht nur den Menschen ihre gesellschaftliche Entfremdung in einer synästhetischen Erfahrung nahe bringen (Hartwich 2009: 120), sondern auch zu einer erfolgreichen Sozialisation in die Gesellschaft beitragen.

Der Begriff der *Ekstase*, so kann man zunächst festhalten, ist derjenige, der im Kontext von (ästhetischen) Bildungstheorien wohl am gebräuchlichsten ist. So findet man in der Geschichte der Pädagogik eine ganze Reihe von Beschreibungen und Reflexionen sog. „fruchtbarer Momente im Bildungsprozess“ (Copei 1963), von Platons Dialog *Menon* oder seinem 7. Brief bis hin zu Montessoris Phänomen der Polarisierung der Aufmerksamkeit, in denen die Ekstase des Lernens sich dadurch auszeichnet, dass man sich aus vermeintlichem Wissen befreit, stereotype habituelle Reaktionen durchbricht, Erwartungshaltungen konterkariert und so zu neuen Wahrnehmungs-, Handlungs- und Wissensstrukturen vorstößt. Diese Momente stehen auch im Zusammenhang mit Erfahrungen der Lust, des Rausches und der Ekstase. Daher ist in der Bildungstheorie der Kairos oft als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses, als eine Erfüllung, als Erreichen einer Bildungsstufe, als subjektives Gefühl des Wissens, der Freude und des Glücks be-

stimmt worden. Das Überwinden von intellektuellen, aber auch körperlichen Begrenzungen, die „Rückwege aus der Entfremdung“ (Buck) im Versunkensein in den Gegenstand, stehen durchaus mit den hier thematisierten Grenzerfahrungen in Verbindung. Und so finden wir ästhetische Bildungsekstasen in der antiken *mania* oder im Enthusiasmus ebenso wieder wie in der Begeisterung oder im *flow* (Csikszentmihalyi); auch die sich schon in den Diskursen der Reformpädagogik wieder finden lassenden Begrifflichkeiten wie „lebendiges Sprudeln“ (Freinet), „Versenken“, „Konzentration“ (Montessori), „Erfüllung“ (Makarenko), „schöpferische Leidenschaft“ (Hahn) oder auch „Interesse“ (Neill) verweisen auf ekstatische Momente im Bildungsprozess (vgl. Plöhn 2002).

Friedrich Copei (1902-1945) etwa definiert diesen fruchtbaren Moment im Bildungsprozess als eine Form der sinnhaften Indifferenz, in dem sich ein äußerer, vorgegebener Sinn mit einer inneren, sich entwickelnden Struktur zusammenschließt, kurz: „die Verschmelzung von Subjekt und Objekt“ wird zu Formen „tiefster und lebendigster Sinnerfassung und Sinngestaltung“ (ebd.: 86, 101). Man kann diesen Augenblick als ekstatischen Moment im Bildungsprozess bestimmen, in dem sich ein Mensch durch Erschütterungen unterschiedlichster – intellektueller, ethischer, ästhetischer und religiöser – Art dazu veranlasst sieht, sein Leben ändern zu müssen (Bilstein 2004: 298ff.).

Konzentriert um die teils erlittene, teils selbst herbeigeführte Erfahrung als Konfrontation mit einem Anderen, Fremden, Neuen ergibt sich die Lösung eines Problems, und zwar oftmals dann, wenn man es nicht erwartet.

„Man kann den ganzen Prozess als die allmähliche Klärung einer dunklen Intention – oder Intuition – bis zum Punkte des Aufleuchtens bezeichnen. Er ist zugleich der Anschmiegungsprozess des Denkens an die Sache, im ‚fruchtbaren Moment‘ verschmelzen beide, der Krampf des Suchens löst sich in einem Hingegebenheit und in einem Verschmelzen mit der Sache. Nicht ich denke, es denkt in mir, das ist immer wieder der Eindruck der großen Männer in solchen Momenten gewesen“ (Copei 1963: 72).

Mit der Fruchtbarkeit des ekstatischen Moments sind mehrere Sachverhalte verbunden: eine „vor-romantische Metaphorik der

Prägnanz“, die mit der imaginären Vorstellung eines dunklen Grundes einhergeht, aus dem das Neue, das Plötzliche und Überraschende hervorgehen (Bilstein 2004: 301); ein Moment der Erwählung und des Ergriffenwerdens, das unausweichlich zu sein scheint, aber gleichwohl auch pädagogisch angebahnt wie verhindert werden kann; ein erzieherisches Dual von aktiver Gestaltung und quasi religiöser *unio mystica* (ebd.: 302); eine freudige Lösung von Suchprozessen, Spannungen und Widerständen; eine echte geistige Leistung für alle Lebensbereiche und eine das Leben des Betroffenen „umformende Macht“, eine „Gewalt“ und „Erschütterung“ (Copei 1963: 89), bei der die Fruchtbarkeit zur Furchtbarkeit des Augenblicks wird. Die Bildungsekstase ist ein erhabener, fast metaphysischer Augenblick, in dem der Alltag in einem anderen Licht erscheint, weil sich Wahrheit und Richtigkeit des Lebens eingestellt haben.

Die ästhetische Lust: Bildung als Spiel

Im Kontext ästhetischer Theorien seit der Aufklärung findet sich eine Reihe von Theorien, die etwa von einer ästhetischen Lust sprechen, die unmittelbar mit dem Wahrgenommenen als natürlichem oder künstlichem Gegenstand einhergeht. Dabei lassen sich diverse Formen der ästhetischen Lust unterscheiden, je nachdem, ob sie mehr aktiv oder mehr kontemplativ, mehr kreativ oder mimetisch, mehr intellektuell oder sensorisch, mehr apollinisch oder dionysisch akzentuiert ist.

Prominent ist hier Immanuel Kant (1724-1804) und seine Differenzierung des sinnlich Angenehmen von der ästhetischen Lust zu nennen: Während jene eine unmittelbar sinnliche Wahrnehmung impliziert, die über Reizungen der Sinne verläuft, ist diese eine spezifische Lust des ästhetischen Wohlgefallens, das auf das Spiel mit den Formen der Gegenstände zielt (Kant 1790).

Die ästhetische Lust ist kein bloß sinnlicher Genuss, noch eine Lust, die sich der Übereinstimmung mit einer Regel oder einer kontemplativen Versenkung verdankt, sondern eine Lust der Reflexion: „Dagegen ist die Lust am Schönen weder eine Lust des Genusses, noch einer gesetzlichen Tätigkeit, auch nicht der vernünftelfinden Kontemplation nach Ideen, sondern der bloßen Reflexion“ (Kant 1798: § 39). Ästhetische Urteile heißen mithin so,

weil sie jedem ästhetisch Urteilenden selbst eine Erfahrung von Lust und Unlust ermöglichen und nicht, weil es sich um Urteile über Schönes, Erhabenes oder Kunst handelt; mit ihnen sind keine Eigenschaften von Gegenständen, sondern solche über Befindlichkeiten von Subjekten gemeint. Doch sind es in der ästhetischen Urteilskraft, und darauf macht Kant mit aller Deutlichkeit aufmerksam, nicht die unmittelbaren Empfindungen, die ein Wohl- oder Missfallen am Gegenstand auslösen, sondern die ästhetischen Formen – denn nur die Formen sind es, die einen Anspruch auf eine allgemeine Regel für das Gefühl erheben können (ebd.: § 64).

Mit dem ästhetischen Urteil kommt aber vor allem eine Lust an der Reflektion auf die eigenen, subjektiven Formen des Wahrnehmens und Erkennens, eine Lust an der Selbstreflexion zum Ausdruck (vgl. Kern 2001). Denn nicht die Gegenstände sind im eigentlichen Sinne schön, sondern die Schönheit resultiert aus dem anthropologischen Vermögen, aus den Reflektionen auf subjektive Formgebungen und Bedeutungszuschreibungen Lust ziehen zu können. Die ästhetische Erfahrung der Schönheit bezieht sich dabei einerseits auf einen spezifischen Gegenstand sowie andererseits auf sich selbst, d.h. auf den Vollzug der Erfahrung, die das Subjekt als lustvoll erlebt; und diese Erfahrung kann deshalb als allgemein wertvoll beurteilt werden, weil diese Weise der Erfahrung von allen Menschen geteilt werden kann.

Kant unterstellt hier, dass Menschen es genießen, der Welt subjektive Zweckhaftigkeiten zukommen zu lassen, und dass sie dabei vor allem sich selbst bzw. ihr Vermögen der Zweckbestimmungsfähigkeit (Urteilskraft) genießen. Nur indem der Mensch nicht(s) erkennen will, kann er erkennen, *dass* er erkennen kann: Und das erlebt er als lustvoll. „Die ästhetische Erfahrung ist wesentlich eine Kunst des Vergnügens und keine des Verstehens“ (ebd.: 144). D.h. im ästhetischen Spiel des Urteilens kann der Mensch die Lust an den eigenen Verstehensleistungen genießen.

Allgemeiner gefasst ist die ästhetische Lust die positive emotionale Reaktion auf ein harmonisches Zusammenwirken des produktiven oder rezeptiven ästhetischen Subjekts und der Eigenschaften und Formen seines Gegenstandes. Die Ästhetische Bildung erscheint damit als spielerische Bereicherung des Lebens (Zirfas 2013).

Der ästhetische Rausch: Bildung als Einverleibung

Mit Friedrich Nietzsche (1844-1900) erfährt die Ästhetische Bildung nicht nur eine leibliche Fundierung, die bis zur „Bildung der Eingeweide“ führt, sondern auch eine Rehabilitation des Rausches in der Ästhetik (vgl. den Beitrag von Eckart Liebau in diesem Band). Ästhetische Bildung wird von Nietzsche als grundlegende anthropologische Bildung und das Leben selbst als eine künstlerische Grundübung verstanden. In seiner Gegenüberstellung von apollinischer (bildnerischer) und dionysischer (musikalischer) Kunst erinnert Nietzsche zudem daran, dass im ästhetischen Bildungsgehehen nicht nur (apollinische) Form- und Harmoniemomente, Sublimation und maßvolle Rationalität ihren Ort haben sollen, sondern auch (dionysische) Schreckens- und Leidensmomente sowie Verschmelzungs- und Rauscherfahrungen. Ästhetik wird zur „angewandten Physiologie“ (Nietzsche 1999/6: 418); und die Kunst „wirkt tonisch“, sie evoziert den Rausch und ist doch auf ihn als Bedingung der Möglichkeit ästhetischen Handelns angewiesen (Nietzsche 1999/13: 296).

Ästhetische Phänomene, Erfahrungen und Urteile werden bei Nietzsche vom Körper und von den Lebensvorgängen her verstanden. Damit rücken der Künstler und seine Möglichkeiten der Kreativität ebenso in den Mittelpunkt wie die sinnlichen Empfindungen, die gegenüber der auf Nachvollzug und Erkenntnis gerichteten Wahrnehmung privilegiert werden. Im – durch Sexualität wie durch Feste, Affekte und Drogen hervorgebrachten – Rausch erlebt der Mensch Gefühle der Kraft und der Lebenssteigerung, einen Willen zur Macht, der sich die Wirklichkeit angeeignet hat und damit (für sich) legitimiert. So heißt es bei Nietzsche in den §§ 8 und 9 der „Streifzüge eines Unzeitgemässen“ in der „Götzen-Dämmerung“:

„Zur *Psychologie des Künstlers*. – Damit es Kunst gibt, damit es irgendein ästhetisches Tun und Schauen gibt, dazu ist eine physiologische Vorbedingung unumgänglich: der *Rausch*. [...] Das Wesentliche des Rausches ist das Gefühl der Kraftsteigerung und Fülle. Aus diesem Gefühle gibt man an die Dinge ab, man zwingt sie von uns zu nehmen, man vergewaltigt sie – man heißt diesen Vorgang idealisieren. [...] Der Mensch dieses Zustandes [des Rauches, JZ] verwandelt die Dinge, bis sie seine Macht widerspiegeln – bis sie Reflexe seiner Vollkommenheit sind. Dies

Verwandeln-*müssen* ins Vollkommene ist – Kunst. Alles selbst, was er nicht ist, wird trotzdem ihm zur Lust an sich; in der Kunst genießt sich der Mensch als Vollkommenheit“ (Nietzsche 1999/6: 116f.).

Der ästhetische Rausch ist Zustand der permanenten Erregung, des ständigen Involviertseins, der stetigen Transformation und der beständigen Machtausübung. Im ästhetischen Rausch verklären die Menschen die Dinge und legen eine Fülle in sie hinein, die die eigene Fülle und Lebenslust zurückspiegelt (Nietzsche 1999/12: 393). Der Rausch ist das Signum des potenten Künstlers, denn nur dieser ist in der Lage, sich die Wirklichkeit zu assimilieren. Im Rausch verleiht sich der Mensch die Wirklichkeit ein und verleiht ihr damit seine eigene, unverwechselbare, nicht intersubjektivierbare Form. Der Rauschhafteste ist der Übermensch mit der größten Fülle an Macht, denn er hat sich eine Fülle an Wirklichkeiten zu Eigen gemacht.

„Der Rausch selbst ist daher als Prozess der Kraftsteigerung zu begreifen, dem unterschiedliche Momente und Phasen wie Zerstörung, Formung, Anwachsen, Ekstase, Sucht innerhalb des Spannungsfeldes von Dionysisch-Orgiastischem und Appolinischem eigen sind. [...] Das Sein des Rausches ist daher wesentlich ein Über-sich-hinaus-sein-Können im Zu-sich-selbst-Kommen, es ist der gefühlte, erlebte und reflektierte Wille zur Macht“ (Caysa 2002: 105f.).

Im Zentrum der Nietzscheanischen Bildung steht nicht die Sexualität, das Alter oder der Tod, sondern die Nahrung und die Verdauung. Nietzsche zielt auf das paradoxe Projekt einer ästhetischen Erziehung der Eingeweide, einer Bildung durch den Geschmack – womit sowohl die sinnliche Fähigkeit als auch die ästhetische Kompetenz gemeint ist. Dabei hebt Nietzsche vor allem auf die Bedeutung der Sprache für das ästhetische Urteil ab; so solle niemand hoffen „auf einem anderen Wege zu einem ästhetischen Urtheile zu kommen als auf dem dornigen Pfade der Sprache und zwar nicht der sprachlichen Forschung, sondern der sprachlichen Selbstzucht“ (Nietzsche 1999/1: 684; vgl. *den Beitrag von Peter Ackermann in diesem Band*).

Seinen Geschmack finden heißt aus der Wirklichkeit ein permanentes Objekt der Bejahung zu machen, heißt, die „ewige Lust des Werdens selbst zu sein“ immer wieder zu genießen – eine Lust, die auch die „Lust am Vernichten“ noch einschließt (Nietzsche

1999/6: 160). Der Rausch ist ein Geschmacksverstärker, der zu einem sensibleren, intensiveren, konzentrierteren und bewussteren Erleben führt. Der Rausch ist Grausen, Tragödie, Verzückung, Bejahung, Fest, Hervorbringung von Fülle, Daseinsvollendung, Vergöttlichung und Entsubjektivierung – im doppelten Sinne.

Die ästhetische Ekstase: Bildung als Erlösung

Und schließlich ist auch die Ekstase in der Ästhetischen Erfahrung durchaus zu finden, etwa in Arthur Schopenhauers (1788-1860) Modell der Kontemplation. Diese spielt insofern eine herausragende Rolle in seiner Philosophie und Bildungstheorie, als sie neben dem sich mit dem anderen Identifizieren im Mitleid die einzige Möglichkeit bietet, jenem Urwillen zu entkommen, der der grundlose Grund für den tiefen Schmerz und die bodenlose Langeweile des Menschen bildet. Der Weg der Erlösung führt dabei generell über die „Vorstellung“, d. h. über die Anschauung, das Denken hin zur Kontemplation. Das bedeutet zunächst, das Sehen als dreistellige prozessuale Relation zu begreifen, die über die Wahrnehmung und die Abstraktion bis hin zur Kontemplation führt, als Sehen der Erscheinung, als Sehen der Erscheinung *als* Erscheinung und als Sehen der Wirklichkeit *durch* die Erscheinung.

In der Theorie der Kontemplation lässt sich nun ein ekstatisches Dual von Subjekt und Objekt ausmachen. Denn die Kontemplation ist für Schopenhauer eine doppelte Bewegung, eine des Subjekts und eine des Objekts. Subjekt und Objekt werden herausgerissen aus allen Relationen des unendlichen, metaphysisch gedachten Willens, der rast- und ruhelos nach Befriedigung strebt, ohne diese finden zu können. In der Kontemplation entspricht das Objekt auf der Gegenstandsseite dem inneren Zustand des Subjekts auf der anderen Seite. So tritt die Welt als Vorstellung in der Kontemplation rein und vollkommen hervor:

„in ihr halten sich aber Beide ganz das Gleichgewicht: und wie das Objekt auch hier nichts als die Vorstellung des Subjekt ist, so ist auch das Subjekt, indem es im angeschauten Gegenstand ganz aufgeht, dieser Gegenstand selbst geworden, indem das ganze Bewußtseyn nichts mehr ist, als dessen deutlichstes Bild“ (Schopenhauer 1982: 233).

Weltbild und Bilderwelt gehen hier eine unauflösbare, ununterscheidbare Einheit ein. Die Ekstasen der Dinge fallen mit den Ekstasen des Subjekts zusammen (*vgl. den Beitrag von Gert Schmidt in diesem Band*). Schopenhauers Theorie der ästhetischen Erfahrung hat ihren Fluchtpunkt in einer unauflösbaren, ununterscheidbaren, ekstatischen Einheit von Gegenstand und Betrachter in der Kontemplation. Die Kontemplation erlöst den Menschen, denn er wird ein „reines, willenloses, schmerzloses, zeitloses Subjekt der Erkenntniß“ (ebd.: 232).

Eine Ästhetik des Risikos

Lust, Rausch und Ekstase sind sich selbst genug. Daher sind diese Grenzerfahrungen bildungstheoretisch wie -praktisch bedenklich. In ihnen geraten die Menschen in die Gefahr, überwältigt zu werden und nicht mehr zu sich selbst zu finden. Gefürchtet werden eine Auflösung, Ichverlust und Ohnmacht durch Rausch und Ekstase oder den Gegenstand der Lüste. Und obwohl von Natur aus flüchtige Momente, geht mit ihnen die Befürchtung einher, dass sie eine aktuelle oder dauerhafte Aufhebung der Selbstverantwortung zur Folge haben könnten (Düe 1993: 375). Damit würde der Rauschhafte, Ekstatische und von Lüsten Getriebene seinen sozio-moralischen Pflichten nicht mehr nachkommen; für ihn erschienen Recht und Gesetz belanglos, führen doch ästhetische Transzendenzenerfahrungen über den Alltag – und gelegentlich auch über die Sozialität – hinaus. Die mit ihnen verbundene Logik der Überschreitung könnte zu einer immer wiederkehrenden Verschwendung und Verausgabung und in seinen Fehlformen auch zu Abhängigkeit und Sucht führen.

In der Kulturgeschichte findet man daher immer wieder die allopatischen Versuche, die leibliche durch die rationale Lust, den dionysischen durch den apollinischen Rausch und die profane durch die sakrale Ekstase zu bekämpfen. Es geht um Selbstkultivierung und -ästhetisierung der Selbstbeherrschung, um einen souveränen Umgang etwa mit seinen Lüsten; denn schon mit den Vorsokratikern lässt sich eine negative Weichenstellung für den Lustdiskurs ausmachen, die die Lust mit Verblendung und Unheil, den lüsternen Menschen mit der Unbeherrschtheit und die Menschwerdung mit Verzicht auf die Lüste in Verbindung bringt, und damit die Lust mit Unvernunft, Sünde, Schmutz und Bedro-

hung auflädt (Barcha 2009: 272, 290; vgl. *den Beitrag von Leopold Klepacki und Jörg Zirfas in diesem Band*).

Und so erscheinen Lust, Rausch und Ekstase in modernen Risiko- und Erlebnisgesellschaften nur dann als funktionale, ja rationale Angelegenheiten, wenn sie den prästabilisierten und prästabilisierenden Ordnungen dieser Gesellschaften Folge leisten: Zwar gilt, dass wer kein Risiko eingeht, verkehrt lebt, oder kurz *No risk – no fun* (vgl. Kemper/Sonnenschein 2000, 2001). Doch ist dieser *fun* nur dann legitim, wenn er die demokratische, neoliberale Ordnung der Gesellschaft selbst nicht tangiert. Auch die Süchte werden toleriert, wenn sie zum Funktionieren von Gesellschaft und Wirtschaft beitragen. Wobei natürlich beachtet werden muss, dass die Ästhetiken der Lust, des Rausches und der Ekstase schon seit einiger Zeit auch warenförmig angeboten werden (vgl. *den Beitrag von Hans Dickel in diesem Band*). „Fun“, so lautet das diesbezügliche kritische Fazit, sei allerdings ein „Stahlbad“ der Kulturindustrie, das mit Gefühllichkeit und Kitsch sowie mit Manipulation und Indoktrination einhergehe (Horkheimer/Adorno 1981: 126).

Weil ästhetische Grenzerfahrungen potentiell gefährlich sind, sind sie immer wieder durch allerlei Ritualisierungen flankiert worden. Diese dienen i.d.R. nicht ihrer Steigerung, sondern ihrer Kanalisierung und Unterdrückung. Allerdings haben diese Ritualisierungen ihre Eigenlogik, die sich auch dann zeigt, wenn das intendierte Ziel in Lust, Rausch und Ekstase besteht – was sich nicht zuletzt beim „göttlichen“ Marquis de Sade zeigt. Denn die durch ihn betriebene systematische Rationalisierung der Lüste führt nicht nur zu einer neurotischen Ritualisierung der Praktiken und einer emotionalen Neutralisierung der Beteiligten, sondern auch zu einer hedonistischen Sättigung der (sexuellen und aggressiven) Lüste. Auch eine ästhetische Steigerungslogik kennt ihre absoluten Maße der Körper, der Zeit, der Intensität und der Innovation. Und nicht jede Ritualisierung führt zur Aufhebung von Selbstbetäubung und Selbstbetrug.

Fasst man die letzten zweitausend Jahre der Diskurse und Praktiken um Lust, Rausch und Ekstase im Abendland holzschnittartig zusammen, so generieren diese das Ideal des selbstbeherrschten, souveränen Individuums, dem es um die Unterdrückung und Sublimierung der Lüste, um die Ritualisierung und Kultivierung des Rausches und die Rationalisierung und Spiritua-

lisierung der Ekstase ging. In diesem Ideal ging es um die Hemmung der Hingabe und die Hingabe an die Hemmung. Und selbst das in der Gegenwart immer noch dominante Kunstverständnis, das Kunst mit Distanzierung und Reflexivität, statt mit Hingabe und Pathos in Verbindung bringt, partizipiert noch an dieser Tradition.

Doch sind mit den ästhetischen Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen auch anthropologische Bedürfnisse nach Leiblichkeit, Unmittelbarkeit, Nichtrationalität und Transzendenz sowie bildungstheoretische Möglichkeiten der Selbstentgrenzung und Selbsterweiterung verbunden (*vgl. den Beitrag von Matthias Warstat in diesem Band*). Sollte man daher nicht nur aus pädagogischer Sicht für eine Steigerung der Rausch- und Ekstasefähigkeiten, für die Herausbildung der Kompetenz eines kompetenten Scheiterns plädieren? Führt nicht der Rausch, sondern vielmehr die Askese und die Nüchternheit in die Sucht (Kamper 2002)?

Vielleicht kann man zusammenfassend behaupten, dass die abendländische Geschichte im Kern eine Ästhetik der Nüchternheit vertreten hat. Sie hat das Risiko der Hingabe an das Andere nur dann zugelassen, wenn diese mit Kontrolle und Beherrschung einherging. Doch es ist nicht nur die Nüchternheit, „die das Risiko unentwegt zu steigern erlaubt“ (Peskoller 2004: 79), sondern man braucht dazu auch die Emotionen und die Phantasien. Eine Ästhetik des Risikos ist ohne Gefahren nicht zu haben. Der ästhetische Grenzgänger ist derjenige, der Lust, Rausch und Ekstase in einen Einklang bringen, d.h. ein In-sich-Sein, mit einem Über-sich-hinaus-Gehen und einem Außer-sich-Sein harmonisieren kann. Dabei geht es um ein Spielen mit den Lüsten, wozu auch ein Spiel mit der Wahrnehmung und dem Bewusstsein gehört; es geht um die Rausche des Schmeckens und Genießens, die ein anderes, hingebendes Denken erlauben, und es geht schließlich um die Ekstasen des Sichverlierens und Auflösens, die die Existenz in einer ganz anderen Form erlebbar und verstehbar werden lassen. Kurz: Ein Ästhet des Risikos ist ein Akrobat auf dem Drahtseil.

An dieser Stelle soll Anne Örtel für ihre sorgfältige und zuverlässige Redaktion des Buches sehr herzlich gedankt werden.

Literatur

- Barcha, Fady (2009): Die Lust. Ein Disput in der abendländischen Tradition – von Homer bis Robespierre. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Bilstein, Johannes (2004): „Der ekstatische Moment im Bildungsprozess“. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Band 13, Heft 2: Rausch – Sucht – Ekstase. Berlin: Akademie Verlag, S. 293-310.
- Brenner, Andreas/Zirfas, Jörg (2002): Lexikon der Lebenskunst. Leipzig: Reclam.
- Bruns, Georg (2002): „Sehnsucht nach dem leichten Sein – Rausch als Transzendenzerlebnis“. In: Uhlig, Stephan/Thiele, Monika (Hg.): Rausch – Sucht – Lust. Kulturwissenschaftliche Studien an den Grenzen von Kunst und Wissenschaft. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 73-98.
- Caysa, Volker (2002): „Fun – Lust oder Sucht?“ In: Ebd., S. 99-119.
- Copei, Friedrich (1963): Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess. 7. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Düe, Michael (1993): Konzentration und Entrückung. Aus der Geschichte des Verhältnisses von ekstatischer Erfahrung und wissenschaftlicher Begriffsbildung. Heidelberg: C. Winter.
- Hartwich, Wolf-Daniel (2009): „Romantische Genuss-Religionen. Die Philosophie der ästhetischen Existenz“. In: Mattioli, Aram/Rudolph, Enno (Hg.): Philosophie der Lust. Orell Füssli Verlag, S. 115-152.
- Hauser, Richard/Lieberg, Godo/Schöpf, Alfred/Stempel, Werner (1980): „Lust, Freude“. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Darmstadt: WBG, Sp. 552-564.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1981): Die Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Kamper, Dietmar (2002): „Rauschfähigkeit – Die Balance des Glücks“. In: Uhlig, Stephan/Thiele, Monika (Hg.): Rausch – Sucht – Lust. Kulturwissenschaftliche Studien an den Grenzen von Kunst und Wissenschaft. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 177-182.
- Kant, Immanuel: (1790): Kritik der Urteilskraft. Werkausgabe Band X. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1982: Suhrkamp.

- Kant, Immanuel (1798): *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* abgefasst (2. verb. Aufl. 1800). Werkausgabe Band XII. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1982: Suhrkamp, S. 395-690.
- Kemper, Peter/Sonnenschein, Ulrich (Hg.) (2000): *Sucht und Sehnsucht. Rauschrisiken in der Erlebnisgesellschaft*. Stuttgart: Reclam.
- Kemper, Peter/Sonnenschein, Ulrich (Hg.) (2001): *Die Kick-Kultur. Zur Konjunktur der Süchte*. Leipzig: Reclam.
- Kern, Andrea (2001): *Schöne Lust. Eine Theorie der ästhetischen Erfahrung nach Kant*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kris, Ernst/Kurz, Otto (1995): *Die Legende vom Künstler. Ein geschichtlicher Versuch*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Krüger, Verena (2007): *Was ist ein Künstler? Genie – Heilsbringer – Antikkünstler*. Köln: Deubner Verlag.
- Lassahn, Rudolf (1975): „Über Freude in der Erziehung. Überlegungen zu einer anthropologischen Analyse der Freude“. In: *Pädagogische Rundschau* 29, S. 553-575.
- Liessmann, Konrad Paul (Hg.) (1999): *Im Rausch der Sinne. Kunst zwischen Animation und Askese*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Mattig, Ruprecht (2009): *Rock und Pop als Ritual. Über das Erwachsenwerden in der Mediengesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Nietzsche, Friedrich (1999/1): *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*. Kritische Studienausgabe 1. München: dtv, S. 641-763.
- Nietzsche, Friedrich (1999/6): *Götzen-Dämmerung*. Kritische Studienausgabe 6. München: dtv, S. 55-160.
- Nietzsche, Friedrich (1999/6): *Nietzsche contra Wagner*. Kritische Studienausgabe 6. München: dtv, S. 413-445.
- Nietzsche, Friedrich (1999/12): *Nachlaß 1885 – 1887*. Kritische Studienausgabe 12. München: dtv.
- Nietzsche, Friedrich (1999/13): *Nachlaß 1887 – 1889*. Kritische Studienausgabe 13. München: dtv.
- Papajorgis, Kostis (1993): *Der Rausch. Ein philosophischer Aperitif*. München: Klett-Cotta.
- Peskoller, Helga (2004): „Anatomie der Nüchternheit“. In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie*. Band 13, Heft 2: Rausch – Sucht – Ekstase. Berlin: Akademie Verlag, S. 70-80.

- Pfister, Friedrich (1959): „Ekstase“. In Reallexikon für Antike und Christentum. Band 4, Stuttgart: Hierseemann, Sp. 944-987.
- Plöhn, Inken (2002): Zur erziehungswissenschaftlichen Relevanz des „Flow“-Begriffs. Eine Analyse reformpädagogischer Konzepte. Hamburg: Dissertation, online.
- Schérer, René (1994): „Die Schönheit des Bösen“. In: Wulf, Christoph/Kamper, Dietmar/Gumbrecht, Hans-Ulrich (Hg.): Ethik der Ästhetik. Berlin: Akademie Verlag, S. 217-224.
- Schopenhauer, Arthur (1982): Die Welt als Wille und Vorstellung I. Züricher Ausgabe. Werke in zehn Bänden. Bde. I u. II. Hg. v. Arthur Hübscher. Zürich: Diogenes.
- Spoerri, Theodor (1968): „Der Begriff der Ekstase“. In: Ders. (Hg.): Beiträge zur Ekstase. Basel/New York: S. Karger, S. 1-10.
- Sting, Stephan (2009): „Jugendliches Rauschtrinken als ‚passion agency‘“. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Band 18, Heft 2: Handlung und Leidenschaft. Berlin: Akademie Verlag, S. 93-101.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.) (2004): Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Band 13, Heft 2: Rausch – Sucht – Ekstase. Berlin: Akademie Verlag.
- Zirfas, Jörg (2011): „Zur Pädagogik der Glücksgefühle. Ein Beitrag zum *Pursuit of Happiness*“. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 14 (2011), Heft 2. Heidelberg/New York: Springer, S. 223-240.
- Zirfas, Jörg (2013): „*Sapere aude* oder Der Geschmack am ästhetischen Spiel. Immanuel Kants Perspektiven einer ästhetischen Aufklärung“. In: Klepacki, Leopold/Zirfas, Jörg: Geschichte der ästhetischen Bildung. 4 Bände. Band 3.1: Aufklärung. Paderborn u.a.: Schöningh (in Vorbereitung).